

Neues aus Leipzig

„Schlechtes Funkwetter!“

Draußen lacht die Sonne — sie lacht den ganzen Tag. Die Natur ist in Sonne gebadet, nur der Mensch schwitzt, schwitzt den ganzen Tag. Strahlende Sonnentage! Der Rundfunkfreund aber schimpft über „schlechtes Wetter“. Mark Twain sagt irgendwo: „Man hört immer Klagen über das schlechte Wetter, aber — niemand tut etwas dagegen!“ Nun, sollte sich gegen das schlechte Funkwetter nicht doch etwas tun lassen? Wir bezweifeln es. Während im Verlaufe eines Jahres reichlich Erfahrungen die „polemische Atmosphäre“ in vieler Hinsicht gereinigt wurde, steht der menschliche Geist der wirklichen Atmosphäre mit ihren Entscheidungen völlig machtlos gegenüber, auch dem Paradoxon: Regenwetter sei für den Funkempfang günstiger als sonnendurchdrängte Tage. Ganz frei von elektrischen Vorgängen ist ja bekanntlich die Atmosphäre niemals; jeder Hörer kennt ja das rasselnde Geräusch, das, während er den Kopfhörer am Ohr hat, vernehmbar ist. Es sind dies die elektrischen Entladungen, die störend genug sind, um die feinen empfindlichen Apparate zu beeinflussen. Während solche Störungen im Winter erträglich sind, können diese atmosphärischen Entladungen im Sommer den Empfang so empfindlich beeinträchtigen, daß die Aufnahme der Sendungen völlig verloren geht. Je stärker die elektrische Entladung der Luft ist, um so empfindlicher die Störung im Apparat! Das langandauernde Sonnenbestrahlung bringt starke Veränderungen des elektrischen Gleichgewichtes in der Atmosphäre hervor. — Das schlechte Funkwetter ist da! — Es knattert, kracht und brodeln. Erscheinungen, die als eine unvermeidliche Beigabe der großartigen Erfindung einfach hinzunehmen sind, weil sie sich innerhalb der technischen Grenzen kaum vermeiden lassen. Als kleines Abhilfsmittel — das aber keinesfalls ein radikales ist — wäre eine feinere Einstellung der Apparatur und bei größeren Apparaten Mindestheizung der Röhren. Im übrigen aber empfehlen wir allen Rundfunkfreunden, im Sommer sich zu jener Lebensphilosophie aufzuschwingen: „Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist“. — Ich jedenfalls wünsche mir das „schlechteste Funkwetter“ für meine Ferien.

Hans-Sachs-Spiele!

Auch das Hörspiel kleidet sich allmählich in das leichte Gewand des Sommers. Und so brachte der 10. Juni unter

der bewährten Leitung von Direktor Witte uns drei Schwänke des mittelalterlichen Schwankmeisters Hans Sachs. Wahrlich ein guter Auftakt; denn Hans Sachs redete zwar derb, wie ihm der Schnabel gewachsen war, er nimmt kein Blatt vor den Mund, aber nie ist er roh oder anstößig. Nichts Menschliches ist ihm fremd, doch artet seine Dichtkunst niemals aus. Er will nicht nur unterhalten, er will stets auch belehren. Seine Fastnachtsspiele, auch die drei, die zur Aufführung gelangten: „Der Teufel mit dem alten Weibe“ — „Das Kälberbrüten“ — „Der Roßdieb zu Fünsing“ — enden stets mit einer guten Lehre oder einer Nutzanwendung, die der Dichter zu guterletzt selbst aus seinem Werklein zieht. Mit Recht nennt er seine Spiele:

„Lächerlich Possen, seltsam Ränk',
Doch nicht zu grob, noch unverschämt,
Darvon man Freud' und Kurzweil
nehmt,
Und doch das Gut' dabei versteh'
Und alles Argen müßig geh'“.

Nicht alle drei Schwänke gelangen als Hörspiel gleich gut; nicht alle Darsteller trafen rein sprachtechnisch den naiverben Ton. Eines aber wurde uns von neuem klar: Hans Sachs war und ist der geniale Schwankdichter.

Der deutsche Wald!

Wer am letzten Sonntag nicht Gelegenheit hatte, vor der Hitze im Schatten des deutschen Waldes Schutz zu suchen, konnte daheim die Romantik des deutschen Waldes in vollen Zügen genießen. Der Mitteldeutsche Sender sang das „Hohe Lied“ des deutschen Waldes. Unsere größten romantischen Dichter und Musiker beherrschten das Programm. Ein weites farbenprächtiges Panorama entfaltete sich vor uns. Die

Tore zum Zaubergarten der Romantik standen weit geöffnet. Der Kern der Romantik ist Leidenschaft, Liebe, Sehnsucht, Heimattraum und Frömmigkeit. Hier finden wir den Grundakkord der immer wieder aus dem deutschen Wald wiederhallte, jenen Akkord, der im Leben eines Schuberts, Schumann, Mendelssohn von unermesslicher Bedeutung war. Traum ist ihnen alles, und Zauber und Wunder. Kunst und Natur fließen zusammen. Süßeste Fülle, jauchzender Frühlingssturm, goldene Herbstlichkeit, rote Frucht, Liebe, Sehnsucht. Einfall auf Einfall häuft sich, alles steht im Uberschwang. Schwärmerisch ist alles besetzt. Auch im Rundfunk übte unser herrlicher deutscher Wald seinen Zauber aus.

Leipzig.

Ernst Smigelski.



Unser Leipzig. Mitarbeiter Musikschriftsteller u. Komponist
Ernst Smigelski
dessen Lustspieloper „Die Könige vom Naschmarkt“ in
Dortmund mit großem Erfolg zur Aufführung gelangte